

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in
Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich
50 Pf., einjährig 5 Mark. Durch die Post bezogen hierzulande 1.50 Mark.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Schwergasse.
Telefon 2008.

Inserate sollen die 6 mal gespalt. Kolonnenbreite oder deren Raum 15 Pfg.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wollen man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 217

Gießen, Samstag, den 19. September 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Ein angenehmer Bundesgenosse.

Nachdem Japan unter Berufung auf seinen Bündnisvertrag mit England an Deutschland den Krieg erklärt hatte, hörte man zunächst aus dem fernen Osten nur, daß die Japaner nicht gebühten, durch einen Seenangriff auf Ostasien sich großen Verlusten aussetzen, sondern daß sie vielmehr durch Vorstößen erheblicher Truppenmassen über einestisches Gebiet den deutschen Posten absperrten und so zur Uebergabe zwingen wollten. Das würde natürlich längere Zeit dauern; aber die Japaner, als einzige Weltmacht in Ostasien, brauchen sich ja nicht zu beeilen; sie haben die unbedingte Ueberlegenheit und können so operieren, wie es ihnen gut erscheint.

Den Engländern, die ihren mongolischen Freunden die Aufgabe übertragen hatten, die deutsche Station zu nehmen, wäre es sicherlich sehr angenehm gewesen, wenn die Japaner in einem wichtigen Asienkontinent genommen und dann im Besitz dieses Postens auf weitere kriegerische Tätigkeit verzichtet hätten. Insbesondere könnte es ihnen nicht passen, wenn etwa Japan auch die deutschen Besitzungen in der Südsee zum Ziel seiner Eroberungspläne gemacht hätte. In sich ohne Bedeutung, bildet diese Inseln doch gewissermaßen die Brücke nach Australien, und dort herrscht die schärfste Abneigung gegen die Gelben, deren friedliche Einwanderung seit Jahren gesetzlich unmöglich gemacht ist, die aber kaum noch ferngehalten werden könnten, wenn sie sich erst im Archipel festgesetzt hätten. Und den Japanern zuzukommen, ist offenbar der englisch-australische Angriff auf die deutschen Inseln erfolgt.

Doch die Japaner verfolgen ihre eigene Politik, und so ist ihnen höchst gleichgültig, was der „Bundesgenosse“ darüber denkt. Sie wollen die Vorherrschaft in Asien und verlieren ihr Ziel nicht aus dem Auge. Wenn wirklich der Plan bestand, japanische Hilfstruppen in Europa in den Krieg eingreifen zu lassen — französische Staatsmänner, wie Wilson, gaben sich dieser Hoffnung hin! — die Japaner selbst mögen dazu freundlich genigt haben, aber an die Ausführung dachten sie sicher nicht; denn in Europa ist für sie dauernd nichts zu holen. Und selbst wenn ihnen, wie behauptet wird, das französische Indochina als Preis für die Unterstützung angeboten wurde, mögen sie klug berechnet haben, daß ihnen dies Gebiet doch verfallen sei und seine gewaltige Begehrtheit weniger Opfer kosten werde, als ein Kampf auf Frankreichs Schlachtfeldern gegen deutsche Truppen. Die Japaner warten geduldig Zeit und Gelegenheit ab, und diese wissen sie schon zu fördern. „Für Bundesgenosse“ kommt zunächst eine Probe davon erfahren zu sollen.

Eine holländische Zeitung, das Allgemeine Handelsblatt, gab, wie wir mitteilen, folgendes offizielle Communiqué der deutschen Gesandtschaft im Haag bekannt: Die deutsche Gesandtschaft in Befolgung teils amtlich mit: Japan bezeugte offiziell der chinesischen Regierung den Ausbruch einer Revolution in Indien. Japan, um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat Hilfe zugesagt, aber unter schweren Bedingungen: Freie Einwanderung in den britischen Besitzungen am Stillen Ozean, eine Anleihe von 200 Millionen Dollar und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen.

Mancher ist wahrscheinlich zunächst darauf gekommen, diese Nachricht als eine Täuschung zu betrachten. Denn wenn auch der Ausbruch einer Revolution in Indien eine Wahrscheinlichkeit ist, so mußte man doch annehmen, daß eine Erhebung erst erfolgen werde, nachdem England in Europa schwere Schläge erlitten. Doch scheint es, daß die Meldung des holländischen Blattes tatsächlich einen ernstigen Hintergrund hat. Ein Berliner Mitarbeiter der Hamb. Nachr. telegraphiert:

Von zuverlässiger Seite wird bestätigt, daß die japanische Regierung tatsächlich in Befolgung eine Erklärung in dem Sinne abgegeben habe, daß Japan England die erbetene Hilfe gegen eine Revolution in Indien unter der Bedingung der freien Einwanderung in die britischen Besitzungen im Stillen Ozean, eines Darlehens von 200 Millionen Dollar und der Gewährung der freien Hand in China zugesagt hätte. Es ist aber zweifelhaft, welchen Zweck und welche Tragweite die japanische Regierung mit dieser Erklärung verknüpft. Es kann sich ebenso gut um ein folgenloses Gerücht handeln, wie um einen bloßen Versuch der japanischen Regierung, die Welt zu täuschen, welche Stellung England zu der Angelegenheit einnimmt.

Es ergab sich weiterhin: In Indien ist Revolution, der die englische Regierung sich nicht Herr zu werden getraut, und Japan fordert für seine Hilfe einen Preis, der England ruinieren muß. Nicht die 200 Millionen Dollar, die Japan als Sold verlangt, wären das wichtigste Opfer für England;

vielmehr würde die Zulassung japanischer Einwanderung in die britischen Kolonien nicht viel weniger bedeuten als den Verlust dieser Kolonien. Neu-Zealand, Australien, Kanada haben bisher trotz dem japanisch-englischen Bündnis durch die schärfsten Maßregeln die Japanereinwanderung ferngehalten, gleichgültig, ob des Mutterlandes politische Pläne dadurch gestört werden könnten. Sie werden auch jetzt sich die Bedingung nicht auferlegen lassen, denn „das Fremde ist näher als der Tod“, und während sie für die Einfreisepolitik von Edwards VII. sel. Nachfolger Grey nur ein mögliches Interesse haben, ist die „gelbe Gefahr“ bei ihnen längst zu jener Sorge geworden; keine Kolonialregierung könnte es wagen, ihrem Parlament die Aufhebung der Ausschließungsgeetze vorzulegen; sie würde weggefeht, und der englische Gouverneur dazu!

Aber das wäre für England noch lange nicht das schlimmste. Ob sich die Dreieckel-Unabhängigkeit der selbstregierenden Kolonien in eine vollständige Verwandelt, war wirtschaftlich nicht von sehr großer Bedeutung; zur Zeit Gladstones hatte man dies fast im Auge gefaßt, und erst die Aera Chamberlain verbreitete die Idee des Greater Britain, des festen politischen Zusammenschlusses der Kolonien und des Mutterlandes. Wenn morgen die australische Commonwealth ein ganz unabhängiger Bundesstaat würde, in den Handelsbeziehungen zu England würde kaum eine erhebliche Änderung eintreten. Die Gefahr, die Japans Vorgehen zeigt, liegt anderswo!

Es handelt sich um Indien! Und es liegt eine nette Ironie darin, daß England die Hilfe Japans in Indien mit einer ungeheuren Geldsumme und sonstigen Opfern bezahlen soll, angesichts der Tatsache, daß die Gelfer noch nicht mehr loszuwerden wären, sondern sicherlich auf die eine oder andere Weise das ungeheure Gebiet zu ihrer „Einflußsphäre“ machen würden. Korea, das die Japaner gegen Rußland „schützen“, haben sie in aller Gemütslichkeit zu einem Untertanenland gemacht, das rücksichtslos ausgeplündert wird; die Wankstunde, die sie für China „sichern“, ist ihr Verfall. Und wenn sie nun für die Engländer Indien „beruhigen“, so würden am allerwenigsten die Engländer haben Vorteil haben; sicher würden die Japaner das Land nicht mehr verlassen und sie würden die Herren sein, ob auch in Bombay und Kalkutta und Delhi die englische Flagge flatterte.

Mr. Grey hat in der Tat sein Land — oder vielmehr dessen kerridende Klassen — durch seine bourgeoisschne Politik in eine gefährliche Lage gebracht. Um den Konkurrenz in Asien und Handel zu vernichten oder wenigstens auf lange Zeit zu lähmen, wurde mit dem Pariserien ein Pakt geschlossen, wurden die beinahe erforderten Verhandlungen Frankreichs wieder angefaßt, wurden die Japaner ins Einvernehmen gezogen. Eine gewaltige Uebermacht sollte Deutschland zerstückeln, und die Vorbereitungen wurden in höchster Eile getroffen. Doch librische Armeefürs an der österreichischen Grenze stehen, und zwar wohlgerüstet mit allem, beweist, daß schon Monate vor der Kriegserklärung die Mobilisierung Rußlands begonnen haben muß; es beweist aber auch, daß schon vor Monaten die Japaner im Einverständnis waren, denn sonst konnte Rußland nicht wagen, seine Truppen aus Asien wegzunehmen. Doch wochenlang vor dem Kriegsausbruch die französischen Reservisten „zum Manöver“ eingesetzt waren, zeigt ebenfalls die Vorbereitung des Planes, wie die Mobilisierung der englischen Flotte „zur Probe“. Alles stimmte, nur eins nicht: die angenommenen schnelle Erdrückung der deutschen und österreichischen Seere zwischen den Russen und Franzosen, die Invasion des deutschen Küstengebietes durch die englische Seemacht.

Die Rechnung Greys war, weil er den wichtigsten Posten — die Widerstandskraft Deutschlands und Österreichs — faßlich einschätzte, verfehlt. Und nun kommen, da der Krieg länger dauert, andere Irrtümer zur Wirkung. Zunächst zeigt sich, daß der gelbe Hilfsmann nicht gewillt ist, die ihm zugewiesene Rolle beizubehalten, sondern daß er eigene Ziele verfolgt, was ihn in absehbarer Zeit aus einem lauen Freund in einen gefährlichen Feind verwandeln muß.

Doch die Engländer, als deren Zypus Mr. Grey betrachtet werden darf, haben keine Ursache, sich zu besorgen. Sie sind gewohnt, alle Welt als ihr Werkzeug zu betrachten, und stets haben sie, wie die Geschichte lehrt, den Bundesgenossen ohne Bedenken preisgegeben. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen!“ Nun scheint das Verhängnis zu nahen, daß gelberliche Schüler der englischen Politik deren „Grundzüge“ gegen den Lehrgemeister anwenden. „Denn alle Schuld ruht sich auf Erden!“

Französische Offiziere über die deutschen Stellungen.

Kopenhagen, 18. Sept. Pariser Blättern zufolge gehen französische Offiziere zu, daß die letzte deutsche Stellung außerordentlich wichtig sei. Am Rücken ist sie gedeckt von einem Netz von Eisenbahnen und Wegen, auf denen ihnen schnell neue Lebensmittel, Munition und Ersatztruppen zugeführt werden können. Die Franzosen haben daneben, falls sie vorrücken, ein Land vor sich, das von ihnen vertrieben wurde, um das Vorrücken der Deutschen zu erschweren. Trotz der verschiedenen Phasen des Krieges hofft man aber auf den schließlich Sieg der französischen Waffen. — Nach einer weiteren Pariser Meldung haben der Präsident Poincaré und die Regierung eine kurze Proklamation erlassen, wonach sie von Bordeaux nach Paris erst zurückkehren würden, wenn das Land von dem Feinde geräumt sei.

Der Berliner Volksanzeiger bemerkt dazu: Diese Pariser Meldung ist von großer Bedeutung. Jedenfalls hält Poincaré die Hauptstadt Paris nicht für sicher genug trotz aller Telegramme, die über deutsche Niederlagen verbreitet worden sind. Die Verhärterung, daß man trotz der verschiedenen Phasen der letzten Tage doch noch mit dem schließlich Siege der französischen Waffen rechnen könne, soll Frankreich nimmeh sowie das Volk auf einen Rückschlag vorbereiten.

Die Resignation des Temps.

Berlin, 17. Sept. Das Berliner Tageblatt meldet aus Kopenhagen vom heutigen Datum: Ein offizieller französischer Bericht über die Schlachtlage warnt vor überaltem Optimismus. Sehr reserviert schreibt der Temps in einem Leitartikel über die militärische Situation: „Die Deutschen werden den Kampf fortsetzen bis zum letzten Mann. Unsere Truppen müssen den Deutschen auf ein Gebiet folgen, das sie selbst vertrieben haben, um den Deutschen ihr Vorrücken zu erschweren, und die Deutschen werden die Zerstörung, namentlich an Eisenbahnen, selbstverständlich vollenden. Dazu kommt, daß unsere Truppen ganz erschöpft sind von einem zwanzigtägigen Marsch und Kampf. Wir dürfen uns daher nicht allzu große Illusionen machen von den Kämpfen, die uns bevorstehen.“

Antilichs Schweigen in Frankreich.

Rotterdam, 17. Sept. Aus Pariser amtlichen Mitteilungen geht hervor, daß die veränderten englisch-französischen Armeen vom 13. ab nicht vorgeht sind. Am übrigen wird über die weiteren Operationen nichts mitgeteilt.

Seit elf Tagen im Regen.

Rotterdam, 17. Sept. Aus den Berichten von den Schlachten an der Marne geht hervor, daß seit 11 Tagen auf dem ganzen Schlachtfeld heftige Regenfälle eingelegt haben.

Salutrand auch in Frankreich?

Genf, 17. Sept. Im Aigaro wird die Anregung gemacht, alle deutschen Potente auch in Frankreich zu annullieren, wie es England und Rußland für ihre Länder getan haben.

Eine französische Proklamation an das deutsche Meer.

Karlsruhe, 17. Sept. Bei Neustadt im Schwarzwald wurde von Offizieren ein Kinderkräftchen aufgefunden, an dem ein Zettel mit folgender Aufschrift befestigt war: „An das deutsche Meer! Auf der ganzen Linie von der Marne bis zur Mosel sind die deutschen Armeen im Rückzuge. Die englisch-französischen Armeen folgen ihnen auf den Fersen. Zahlreiche Gefühle und Höhen sind erbeutet. Prinz Friedrich Karl, der Sohn des Kaisers und Bruder des Kronprinzen, ist gefallen, indem er den Rückzug der 2. Armee deckte. Die vollständige Resignation der deutschen Armee ist in kurzer Zeit zu erwarten.“

Na also!

Der Kampf gegen das Zarentum.

Auch von den östlichen Kriegsschauplätzen liegen Nachrichten von wesentlicher Bedeutung nicht vor. Man darf diese Kunde wohl als ein Anzeichen dafür ansehen, daß sich auch im Osten bedeutungsvolle Ereignisse vorbereiten. In Rußland ist die Stimmung nach der Niederlage in Litauen sehr niedergedrückt. Antilich wird zugestanden, daß zwei Korps vernichtet worden sind. In der russischen Presse zeigt sich das Bestreben, die öffentliche Meinung zu beruhigen; es heißt in diesem Sinne, daß diese Niederlage weder die Stimmung der russischen Armee noch Rußland selbst bedrücken dürfe. Der Entschluß, den unmittelbar nach Ausbruch des Krieges für England in Petersburg herrschte, daß nun eine wesentliche Abmüdung erfahren. Man erhebt gegen England den Vorwurf, daß es seine Kräfte zur See zu sehr schonen. Man ist auch ungehalten über die englische Berichterstattung, die Rußland als Quantität nebligeable behandle und England die führende Rolle im Landkriege zuschreiben fuche.

Aus Kopenhagen wird ferner gemeldet, daß auch das Ergebnis der schweren Kämpfe bei Verdun in Petersburg eine Depression hervorgerufen hat, da die russischen Operationen nicht den erhofften Erfolg erzielt haben, sondern an dem hartnäckigen Widerstand der österreichisch-ungarischen Armee gescheitert sind. Der russische Generalstab hat zwar versucht, die Nachricht von den schweren Verlusten der russischen Armee und der Gefangennahme von vielen Tausenden

Von russischen Soldaten zu verheimlichen, doch hat sich die Meldung hiervon trotzdem verbreitet und dies hat die Mißtrauen noch gesteigert. Die Zahl der in Russland eingetroffenen Verwundeten ist überaus groß, jedoch beispielsweise in Moskau kaum mehr Platz zur Aufnahme der Verletzten vorhanden ist.

Die Deutschen als Freunde und Verbündete der Polen.

Generalleutnant v. Morgen, bis zum Ausbruch des Krieges Kommandeur der 81. Infanteriebrigade in Lübeck, hat als Kommandeur einer Division an den Kämpfen in Ostpreußen teilgenommen und ist dann in die Richtung auf Warschau vorgerückt. Er erzählt die polnische Bevölkerung folgende Proklamation: Einwohnern des Gouvernements Pommern und Warschau!

Die russische Kaiser-Armee ist vernichtet. Über 100 000 Mann mit den kummandierenden Generalen des 13. und 15. Armeekorps sind gefangen, 300 Geschütze genommen worden.

Die russische Heer-Armee unter General Rennenkampf ist im Aufzuge in östlicher Richtung. Die österreichischen Armeen sind im siegreichen Vorwärtsschreiten von Galizien her. Die Franzosen und Engländer sind in Frankreich vernichtend geschlagen worden. Belgien ist unter deutsche Verwaltung getreten. Ich komme mit meinem Korps als Vorhut weiterer deutscher Armeen und als Freund zu Euch. Erhebt Euch und vertritt mit mir die russischen Barbaren, die Euch freieren, aus Euren schönen Lande, das seine politische und religiöse Freiheit wiederherstellen soll. Das ist der Wille meines mächtigen und gnädigen Kaisers. Meine Truppen sind angewiesen, Euch als Freunde zu behandeln. Ihr begehrt, was Ihr uns liefert. Von Euch und Eurer bekannten ritterlichen Stimmung erwarte ich, daß Ihr uns als Verbündete gastfreundlich aufnehmt.

Generalleutnant v. Morgen.

Gegeben im Königreich Polen im September 1914.

Der Verwaltungsschick in Suwalki.

Berlin, 17. Sept. Das russische Gouvernement Suwalki, das nach der Meldung des Generalquartiermeisters von Stein von den deutschen Truppen besetzt und unter deutsche Verwaltung gestellt worden ist, hat unumkehrbar seinen Gouverneur erhalten. Infolge Anordnung des Kaisers ist der Regierungsratspräsident von Werwit in Warschau für besonderen Verleihung des Ministers des Innern als Verwaltungsschick als Chef der Zivilverwaltung in den okkupierten polnischen Provinzen berufen. Seine Vertretung in Warschau hat der Geh. Oberregierungssekretär Neefe erhalten.

Kohlenmangel in Nordrußland.

Stodholm, 17. Sept. Im ganzen nördlichen Rußland macht sich große Kohlennot geltend, da die Einfuhr aus England, das bisher Rußland zum großen Teile mit Kohlen versorgte, unterbrochen ist. Infolgedessen sind die Kohlenpreise gewaltig in die Höhe gegangen.

Der Sieg über die Serben.

Wien, 17. Sept. Aus Verlässen geht hervor, daß der Sieg über die Serben wesentlich größer ist, als ursprünglich angenommen wurde, da die Serben mit bedeutenden Kräften in österreichisches Gebiet eingedrungen waren. Es wurden mehrere heftige Kämpfe durchgeführt. Die Serben wurden völlig aufgerieben und in wilder Flucht über die Save zurückgeworfen, wobei die Österreicher eine große Zahl von Gefangenen machten. Die Verluste der Serben sind ungeheuer groß. Auf dem Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie sind außer den Gefangenen keine serbischen Soldaten mehr. In den Gemeinden, in denen die Serben hausten, wurde die österreichische Verwaltung wieder eingesetzt und alle Beamten sind auf ihren Posten zurückgekehrt. Auch die vertriebenen Bewohner, namentlich des Bezirkes Ruina, der unter den Serben am argsten zu leiden hatte, sind in ihre Heimat zurückgekehrt.

Menschlichkeit und Wahrheit.

Wir lesen, besonders bei Ausbruch des Krieges, nachdem die ersten französischen Gefangenen eingebracht waren, daß die Franzosen sehr schlecht gehalten, schlecht verpflegt seien. Die Gefangenen hätten Zwangsarbeit anzustellen. Bei einem französischen Luten, der bei dem ersten Patrouillengange gefangen sei, soll in der Zelle des Schutzes gefunden worden sein. Aus wurde daraus in einzelnen Mänteln geschlossen, daß die ganze französische Armee aus lauter verstellten und zerlumten Schutzhüllen bestehe. War das es ja gewiß vorkommen, daß einzelne Gefangene, schlecht gehalten hätten. (Der französische Minister, der einmüßig, bekommt eventuell Geld zum Kauf von Schutzhüllen.) Wer aber daraus Schlüsse auf die Ausrichtung der gesamten französischen Armee schließen will, der täuscht sich sehr. Frage doch jeder einmal die zurückkommenden

deutschen Verwundeten; sie werden, mit wenigen Ausnahmen, mit höchster Anerkennung von den Leistungen und der Ausrichtung der französischen Soldaten sprechen.

Dann der Hunger, den fast alle französischen Gefangenen haben sollen. Ja, glauben denn die Berichterstatter, die solchen lächerlich, daß es nicht an den deutschen Truppen vorzugehen mit der Wollust, daß die Feldküche nicht rasch genug mit der Nahrung versorgt wird, daß es ein oder zwei Tage, ja manchmal noch länger, keine ausreichende Nahrung gibt? Schon in den friedlichen Mänteln kommt es vor, daß die Bagage abends nicht mehr an die imadirekten Truppen heran kommt, und Schmalbrot nicht mehr ist; wie vielmehr kann dieselbe Nacht im Ernstfall, im Krieg eintreten? Etwas mehr Ehrlichkeit und etwas weniger Ueberheblichkeit könnte sicher nicht schaden.

Wir hatten in den letzten Tagen Gelegenheit, einen größeren Transport französischer Gefangenen zu sehen und waren, nach allem, was wir sahen, übermäßig über die Ausrichtung, die bei allen sehr gut war; auch die Schutzhüllen waren durchaus selbstverständlich. Allerdings, die Kleider waren nicht mehr ganz neu; aber man sieht doch einmal die Uniformen unserer aus der Front zurückkehrenden Krieger an. Glaubt man etwa, daß das Kampferien in Wind und Wetter auf dem Abmarsch die Uniformen schonfähriger macht? Nur Unkenntnis oder noch schlimmeres kann hier dem Gegner etwas anhängen wollen, was nicht wahr ist.

Die gleichen Erfahrungen, die wir gemacht haben, kommen auch in einem Artikel zum Ausdruck, der im Organ des Suddeutschen Eisenbahnerverbandes, der „Eisenbahn- und Eisenbahnen-Zeitung“ (10. September) erschienen ist. Es heißt da u. a.:

„Es ist nicht jedem vergönnt, einen Blick in diese Bogen zu tun; jeder, der dieses Bild gesehen hat, wird es nie vergessen können. Ausfallend ist vor allem der Ernst und die Niedrigkeit der Gefangenen, die auf den bloßen, übermüdeten Gefangenen ruhen. Man blickt auf die Gefangenen, wie man sie in der Hand und in den Kellern der Gefangenen findet, ein heldenhaftes Volk vor. Sie sehen, wie man sie niederkniet und abtransportiert; sie sehen, wie das alles am Abend geht, und in den Kellern um die eichenen Anhängen misst sich der Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Franzosen in Frankreich. Sie haben sich belogen und betrogen von ihrem eigenen Lande, und wir Eisenbahner können nichts anderes als sie bemitleiden. Eisenbahner! Seht euch dem Feinde gegenüber, auch wenn er gefangen ist, als Kulturmenschen. Man reißt jetzt viel von verdorbenen Schmalbrot, und viele meinen, man sollte die Gefangenen möglichst kurz halten, sie drangsalieren. Man verweist auf unsere Gefangenen Landsleute in Frankreich, denen es sicherlich viel schlechter geht, als den französischen Gefangenen.“

Eisenbahner! An dem Gebahren der Franzosen und der Belgier wollen wir kein Beispiel nehmen. Unsere Soldaten sind humanisiert, um gegen Soldaten zu kämpfen und werden ihre Pflicht tun und nicht wehrlose Menschen anfallen. Auch wir wollen nicht an Wehrlosen unsere Vaterlandsliebe beweisen. Ernst und ruhig sollen sie bestraft werden, so daß sie Haltung vor uns Eisenbahnern haben, und ihnen die Lust vergeht, wieder einmal mit einem darauf gestützten Volke anzubanden.

Uebrigens sind die Gerüchte über die schlecht ausgerüsteten Franzosen teilweise aus der Luft gegriffen. Bei den Gefangenen-Transporten kann man sich hierüber überzeugen. Durchweg ist die Kleidung nicht zerlumt, wie es sich viele ausmalen; freilich, an unsere selbstgekauften Uniformen fehlt es nicht daran, aber sie ist um unbedeutend ganz und war größtenteils bei Kriegesbeginn neu, wie mit uns selbst übergegangen. Auch die Schuhbekleidung ist nicht die schlechteste, natürlich läßt sich der Mangel an Einheitlichkeit feststellen. Die Wehrkraft trägt gemachte Schürzhäute und Gewandungen, welche sie selbst erhalten haben. Von der Militärverwaltung wurden ihnen 15 bis 20 Kränze zum Kauf der Zivilkleidung bewilligt. Das Zeugnis aus dem französischen Zivilistenfeld ist seine rote Hose, auf die er sehr stolz ist, obwohl sie im Kampf geradezu ein ideales Ziel abgeben. Uebrigens ist am Verhalten der Gefangenen während der Fahrt nichts auszuweisen. Da haben sie eng zusammen auf den Bänken oder stehen in Gruppen und schauen einen groß an, wenn man in den Bogen kommt. Nicht man eine Frage an sie, geben sie bereitwillig Auskunft. Ihr zweites Wort ist: Nous ne voulons pas la guerre. (Wir wollen nicht den Krieg.) Kommt man auf die Grausamkeiten und Feindschaft der Angriffe der Bevölkerung zu sprechen, so protestieren sie alle: O non, monsieur! (O nein, mein Herr!) Sie glauben es nicht, daß Verrätere von ihren Landsleuten begangen wird, und erzählen, daß daselbe auch in Frankreich von unseren Soldaten erzählt wird. Was ist nun die Wahrheit? Wahrheit ist, daß unsere Kameraden durchaus sicherlich nicht vergessen, daß die Deutsche sind; Wahrheit ist aber auch, daß wohl die größte Mehrheit unserer französischen Feinde nur den ehrlichen Kampf vom Soldaten zum Soldaten wünscht.“

Der englische Feldzug gegen den deutschen Handel.

Die englischen Finanziers und Industriellen bemühen sich in außerordentlicher Weise, den deutschen Handel möglichst gänzlich vom Weltmarkt auszuschließen. Im Daily Citizen behandelt W. Pitt diesen Gegenstand. Einleitend

schildert er die Entwicklung des deutschen Exports seit dem Jahre 1901. Hier anschließend erörtert er dann die Gründe, warum es dem deutschen Handel gelungen ist, sich überall auf dem Weltmarkt Eingang zu verschaffen. Diese Erörterung ist für die deutsche Handelswelt sehr schmeichelhaft. Die deutschen Kaufleute, so bemerkt Pitt, wählten sich viel besser als die englischen dem Bedarf in den verschiedenen Weltteilen anzuweisen. Einige Wochen Krieg seien aber genügend gewesen, alles dies zu zerstören. Die Waren für die Herstellung und für Weihnachten seien zwar zum großen Teil schon geliefert; sie lagern in London und anderen Handelszentren, sie finden aber jetzt keinen Abloß mehr, da die öffentliche Meinung gegen Deutschland aufgebrochen ist.

Aber die schwarzen Tage des Krieges werden vorübergehen. Die große Welle, so sagt Pitt, wird vergessen und vergehen, nicht aber so die Leute von der Großfinanz und vom Handel. Er schildert dann Einzelfälle, wo deutsche Kaufleute alles verloren haben; ihre Güter sind jetzt nicht verkaufbar, viele haben ihr Lebensvermögen zerstört. Pitt schließt: Verzweiflung für das vergessene Blut, für die Leiden der Frauen und Kinder, für die Angst und Qualen der Männer wird einst gegeben werden. Die Arbeiter Englands werden sich überzeugen, daß auch die deutschen Arbeiter den Krieg nicht gesucht, daß sie in einer Zwangslage waren, ebenso wie die englischen. Es ist eine Schloß der Rationen, nicht der einzelnen. Aber Deutschland hat das größte Verbrechen begangen, es hat gegen das Eigentum gekämpft. Die Verheerungen haben sich erklärt, daß dies die unversöhnlichste Sünde ist. Die Legende „made in Germany“ ist aus den Hauptbüchern der zivilisierten Welt auszuschließen.

Diese Bestrebungen der englischen Kaufleute und Fabrikanten wird von der englischen Regierung auf das eifrigste unterstützt. Wie wir dem oben genannten Blatt entnehmen, hat sich das englische Handelsamt bald nach Ausbruch des Krieges an die Regierungen aller englischen Kolonien und Dominien gewandt und Berichte eingeholt über die finanziellen und kommerziellen Situation. Vor allem wünscht die englische Regierung Auskunft darüber zu erhalten, wie es möglich sei, den deutschen Handel gänzlich zu zerstören. Aus mehreren Kolonien sind Antworten bereits eingegangen; aus ihnen ist ersichtlich, daß man überall bestrebt ist, den Intentionen der englischen Regierung zu folgen. Ueberall suchen englische Firmen den deutschen Export an sich zu reißen.

Daraus ist zu ersehen, daß, wie immer auch der Krieg ausgehen wird, der deutsche Handel und die Industrie und damit die deutsche Arbeiterkraft auch nach dem Kriege noch auf lange Zeit hinaus aufs schwerste betroffen bleiben wird.

Englands finanzielle Kräfte versagen?

Reichsanzeiger, 17. Sept. Größtes Aufsehen ruft nach einer Meldung der „Fr. Ztg.“ der Austritt des Generaldirektors Wallasch aus dem englischen Millionen vor einem hoch finanzierten Aktienunternehmen, des Ausbaues der Wuppertalwerke, die circa 400 000 Pfund betragen, hervor. Der Grund des Austritts ist nach Wallasch öffentliche Erklärung die Weigerung englischer Banken, die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, da es ihnen bei der schwierigen Lage des Londoner Geldmarktes und infolge des englischen Moratoriums unmöglich ist. Die Schulden der Gesellschaft belaufen sich auf über zehn Millionen Mark. Hier ist man der Ansicht, daß das ganze Unternehmen eingestürzt, was das Morgenblatt, das Organ der norwegischen Finanz, betont. Hunderte von norwegischen Arbeitern würden alsdann drohen zu werden.

Stilllegung der englischen Textilindustrie.

Amsterdam, 17. Sept. Der Telegraph meldet aus London: Die Textilindustrie von Manchester beschließen infolge des Krieges die Stilllegung von 50 ihrer Betriebe vom 15. September ab. Ueber 80 000 Arbeiter werden von der Arbeitseinstellung betroffen.

Die schwebenden Flieger.

Rotterdam, 17. Sept. Die englische Admiralität teilt mit, daß Marinestützpunkt zur Befähigung von London täglich über der Stadt und Umgebung fliegen.

Die englische Flotte vor Helgoland?

Wie über Rom gemeldet wird, berichten englische Blätter: „Die englische Flotte erschien vor Helgoland und versuchte alles, um die deutsche Flotte zum Verlassen ihrer sicheren Refugien zu verleiten. Sie ließ sogar die Störchen erschallen, um den Deutschen ihre An-

werden. Worland — der dänische Herr — ist schade um ihn — haba! Wollte, ich hätte den Königsbrief, ist aber an den Richtigen gekommen, und Hanna wird ihr Teil daran haben. Alles gut, alles wie Gott will.“ — Hier legte der würdige Gildvorsteher seinen beiden Kopf auf die gepolsterte Lehne und schlief so fest ein, daß seine Haushälterin und sein alter Diener Lars ihn nach einiger Zeit nicht ohne Mühe wecken und ins Bett bringen konnten.

Und noch fürchte der Morgen kam die höchste Spitze des Felsen, als die Ankerwinden der schönen Ida sich drehten und bald darauf die Yacht mit der ersten Krähle unter dem Signalturm fortbewandte. Alles war noch still im Hafen; Halbdunkel lag auf der schweigenden Stadt, der Fjord stieß leichte Nebel aus, die an den Felsenhängen hingogen und die Fischerbänke umrandeten. Die lieblichen kleinen Täler vergingen sich noch im Schatten der Nacht, und wie das große Fahrzeug manderliche Bögen und Schlangengestalten bedrängte, bald durch enge Wasserfälle lief, bald große Seeböden durchschnitt, weckte es das schlafende Meer auf, dessen flüsternde Wellen an die Klippen und Klanken wuchsen und so fragen schienen, wohin es wolle und warum es keine Ruhe störe. — Gelagert in seiner großen gestülpten Kasse und dem dichten Felsenschwamm stand am Steuer und lenkte die Yacht durch diese Labyrinth. Dann und wann tat er einen Blick über mehrere Klippen fort, wo die Kirche von Sommer schon ihre Spitze zeigte und der Abwind sich vor ihnen aufstaut. Ein leichter Wind trieb das Schiff durch diese Felsenmassen ziemlich rasch vorwärts. Hinter ihm blühte die Sonne auf die hohen Felskuppen am Gardangerfjord und schickte ihre Strahlen auf Wälder und hübsche Felsenmassen, welche ihre Spitze nach im Meer bückten und um ihre Köpfe leichte flatternde Nebelschleier trugen. Der Tag lag darauf, und Gelagert forschte befriedigt in die Skizze hinab, wo sich noch nichts regte. — „Nub!“ murmelte er, „ist ein gutes Zeichen, ein gesunder Schlaf. Wünsche, sie schliefen heute, bis die alte Kirche von Lyngen sie mit ihrer Glocke aufweckte.“

(Fortsetzung folgt.)

Afraja.

Ein nordlicher Roman von Theodor Mügge.

64

Da Hansdem so, daß seine Tochter weniger Umstände machte, als er erwartete, ging sein Herz in Freude auf. Er zog sie in seine Arme, küßte sie und sagte ihr allerlei Versprechungen und Tröstungen ins Ohr. — „Es kommt mir hart genug an,“ sprach er dann wieder laut, „dich von mir zu lassen, aber es muß so geschehen, und nun sehe dich hier an meine Seite, Hanna, alles soll vergehen und vergessen sein. Kommst mit Björnarn zurück und feiern deine Hochzeit hier. Gott soll mir die ewige Seligkeit versagen, wenn es nicht eine Hochzeit wird, wie sie niemals in Bergen gesehen wurde! Sollen Kinder und Kindeskind davon erzählen, wie Ube Hansdem's Tochter unter Krone ging, und wie er seine Gäste bewirtete, den Armen gab und Hospital und Kirche bedachte.“

Was er zu tun gelobte und was geschehen sollte, gab Stoff zu vielen andern Ausrichtungen und Vetterungen. Inzwischen wurde ein langes Maß gehalten, der Wein nicht gespart, und unter Scherz und Lachen wurden die letzten Abschiede genommen. — Jungfrau Hanna hatte ihre Koffer im Voraus fast fertig gepackt, was Gelagert mit voller Befriedigung bemerkte und ihr noch ein Hochzeitskleid versprochen, so schön und so teuer es irgendwo in der Welt aufzufinden sei. — Endlich kamen ein paar Nordländer von der Belagerung der Nacht, die Gelagert heraufgestellt hatte, und trugen die Reisetaschen ins Schiff, zuletzt aber, als es dunkel war, setzte der Kaufmann vom Vangensfjord seinen Glanzhut auf den Kopf und tippte Hanna auf die Schulter.

„Nub!“ sagte er, „nimmt alles in dieser Welt ein Ende, und das ist das Beste davon. Komm denn, Mädchen, nimm dein Mäntelchen und gib dem Alten da die Hand. Sag' kein Wort weiter, gib ihm einen Kuß und eine gute Nacht, wie du immer tust. Bist in wenigen Monden wieder hier; tust dann als kämst du von einer Lustfahrt ins Haus zurück.“

„Sich eine Lustfahrt, ist eine Brautfahrt, laßt es eine lustige Fahrt sein,“ lachte Hansdem. „Alle Jahre muß ich dich haben. Kommst mit der ersten Reize zu deinem alten Vater und bleibst bei ihm, bis Björnarn dich im Sommer wieder abholt. Das alles schreiben wir in die Heiratspapiere, Hanna, und jetzt geh, mein Kind, ich muß mich trösten, wie ich kann. Wenn ich dich wiedersehe, wird er, der dich liebt, hier bei dir stehen, und will auch beide in meine Arme nehmen und so lange festhalten, wie ich kann.“

„Und deinen Segen für mich und ihn,“ flüsterte die Tochter, ihren Kopf an seine Brust legend.

„Nimm ihn, Kind, nimm ihn auf allen deinen Wegen,“ antwortete Hansdem, seine Hände auf ihre Brust legend.

Gelagert unterbrach diesen Abschied, indem er Hanna zurückzog und Hansdem's Finger zwischen den seinen aufsteckte. „Gute Nacht, Ube“, sagte er. „Geh' dich aus Ebr, hast für heute genug, mußt morgen deinen Wein allein trinken.“

„Grüß mir alle am Vangensfjord,“ rief der Kaufmann, in seinen Sitz zurückfallend, und eile dich mit den Fischen, Rieks. Je schneller sie hier sind, je besser, erste Preise, beste Breie. Laß auf fortieren beim Abnehmen. Bietzig Zoll Rundfisch — hoffe sind gepollt. Glücklich Fahrt, Herr Worland! Bringt den Volsfjord zu Ehren und setzt zu, daß Euch kein Schaden geschieht. Rendite ihnen, Lars, bis an den Turm. Sind oben schon? Um so besser!“ — Er streckte sich im Stuhl aus, deckte die Hände auf seinen runden Bauch und lockte still vor sich hin; dann füllte er sein großes Glas ein, zwei- und dreimal und trank es aus. Schuld für Schuld, das Glas gegen das Bild gefehert, schwingelnd und pustend und die goldige Farbe des Weins mit seinen klaren flüssigen Augen betrachtend, die immer runder und schwimmender wurden. — „Es muß so sein,“ murmelte er, „das Mädchen mußte fort, konnte das unbehagliche Gesicht nicht länger ertragen. Nub abgemacht sein, ehe Christi kommt, muß ich alles schiden, wie es soll. Gelagert ist der Mann dazu, alles in Ordnung zu bringen, wird's tun, hat größere Dinge vor. Ist der reichste Mann in den Zimmern und wird reicher

welche die Engländer. Groß war die Enttäuschung der Engländer, daß die Deutschen auf keinerlei Weise reagierten.

Die arabische Gefahr Englands.

WB. Wien, 17. Sept. Der Politische Korrespondenz wird aus Kairo gemeldet: Die Stellungnahme der Araber gegen die Engländer nimmt immer schärfere Formen an. Alle aus arabischen Gegenden nach Ägypten gelangenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die Araber England gegenwärtig als den größten Feind des Islams betrachten. Gemäß der Meinung des Scherifs von Mekka verarmeln sich jetzt täglich Tausende von Beduinen in der Gegend von Schaddah und Jumbo, um etwaige Landungsversuche der Engländer zu verhindern und die heiligen Stätten des Islams zu schützen. Ferner finden in der Gegend von El-Arisch und Akkaba große Ansammlungen von Beduinen statt, um etwaiges englisches Eindringen zu bekämpfen.

Eine offizielle Neutralitätserklärung Italiens.

W. B. Rom, 17. Sept. Die Agenzia Stefani veröffentlicht folgende Erklärung. Zu den leicht durchführbaren Zwecken einer tendenziösen Politik legt man speziell einen Wert auf die Qualifikation der, als offiziell und als Vertretung der Gedanken der Regierung über die gegenwärtige internationale Lage zu gelten. Die Regierung hat keinerlei offizielle Ergeben und hat niemand autorisiert, sich zum Interpretieren ihrer Absichten und Entschlüsse in der auswärtigen Politik zu machen. Die Regierung, die während der Lösung der Kammern wiederholt feierliche Beweise des Vertrauens des Parlaments erhalten hat und gegenwärtig von dem Gefühl befeuert ist, hat zu sein durch Übereinstimmung mit der großen Majorität des Landes, ist sich der schweren Verantwortung der auf ihr ruhenden hohen Aufgaben bewußt. Sie wird sich dieser Aufgaben entledigen, indem sie ihren Gewissen folgt und sich ausschließlich von den italienischen Interessen leiten läßt.

Die Politik der Pforte.

Wien, 16. Sept. Der Politische Korrespondenz wird aus Konstantinopel berichtet: Die Diplomatie der Mächte des Dreiverbandes setzt ihre Bemühungen, die Politik der Pforte in die Bahnen dieser Gruppe zu lenken, mit zäher Beharrlichkeit fort. Die vollständige Ergebnislosigkeit der Überredungsversuche, die der Vertreter Englands in dieser Richtung unternommen hatte, hat den russischen Votschafter v. Siers keineswegs abgeschreckt, die Rolle des Werbors auf der Pforte zu übernehmen. Er bedient sich der gleichen Mittel, wie sein Vorgänger, indem er vor den Augen der ottomanischen Staatsmänner lobende Worte für den Fall des Entschlusses der Türkei für den Dreiverband, mit Drohungen für den Fall der Weigerung wechseln läßt. v. Siers war jedoch nicht von größerem Glück begünstigt, als Sir Edward Malet. Alle Kunstgriffe, mit denen es der Diplomatie früher mitunter gelungen ist, in der Politik der türkischen Regierung Schwankungen herbeizuführen, versagen jetzt nicht mehr. Die Überzeugung der Pforte hinsichtlich der Stellung, welche für die Türkei gegenüber dem gewaltigen europäischen Entschlußkampf geboten ist, hat sich während des Verlaufes der Ereignisse des Krieges noch vertieft. Das öfter wiederkehrende Gerücht, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Russlands bevorstehe, daß v. Siers schon seine Koffer packe und daß ein russisches Ultimatum überreicht werde, bleibt nicht bloß ohne Wirkung auf die leitenden Persönlichkeiten, sondern vermag überhaupt in den türkischen politischen Kreisen keine Bewegung hervorzubringen. Daß man sich in Petersburg vorläufig noch nicht zu sohem Handeln entschlossen hat, scheint aus der gedämpften Tonart des letzten in Umlauf gestiegenen Gerüchtes hervorzugehen, nach dem der russische Votschafter der Pforte einige Zeit zur Überlegung lassen wolle. Sollte die türkische Antwort endgültig verneinend ausfallen, dann werde er Konstantinopel verlassen. In unterrichteten Kreisen kann man nicht daran glauben, daß sich die Diplomatie des Dreiverbandes wirklich noch Hoffnungen auf eine Sinnesänderung der türkischen Regierung hingibt.

Minenopfer.

Kopenhagen, 17. Sept. Eine außerordentliche Zusammenstellung der durch Minen verunglückten Dampfschiffe in der Nord- und Ostsee ergibt, daß 13 Dampfer und Zehner seit dem Kriegsbeginn auf Minen aufgelaufen sind. Unter den gesunkenen Schiffen sind 5 englische Fischdampfer. Zwei Verluste entfallen auf die finnische Wacht. Der Dampfer „Zuela“ ist unter Führung eines holländischen Vorkriegs auf eine Mine aufgelaufen und der dänische Dampfer „Vestland“ ist unbeschädigt davon. Zwei von den englischen Fischdampfern, die beim Aufsteigen von Minen in der Nordsee eine noch nicht aufgekündete Rolle gespielt haben, so sind tatsächlich acht Dampfschiffe den Minen zum Opfer gefallen.

Die Gewissenhaftigkeit der deutschen Verwaltung in Belgien.

Berlin, 17. Sept. (W. B. Reichsanstalt.) Der Verwaltungsrat bei dem Generalgouverneur in Belgien hat im Einvernehmen mit dem Reichsamt des Innern und dem königlichen preussischen Kultusministerium zum Schutze der in Belgien vorhandenen künstlerischen Denkmäler ergriffen. Da die militärische Überwachung der Museen verhältnismäßig leicht ist, bezwecken die Maßnahmen hauptsächlich die Sicherstellung der zahlreichen Kunstwerke, die ansonsten in Kirchen, Kathedralen und dergleichen untergebracht sind. Diese müssen den Angriffen von Säubern und diebstahligen Vandalen abzuwehren entgegen werden; auch gilt es, alle Kunstwerke von Wandmalereien bis zu den kostbarsten Werken der Kleinkunst vor ähnlichen Verwundungen zu schützen. Zur Bearbeitung aller dieser Aufgaben wurde der Direktor des Berliner Kunsthistorischen Museums, Geheimrat Regierungsrat von Falke, einer der besten Kenner flämischer Kunst, der Kulturverwaltung Belgiens zugewiesen. Die Entsendung weiterer Kunstfachverständiger ist in Aussicht genommen. Geheimrat von Falke ist zurzeit damit beschäftigt, in Flandern mit belgischen Sachverständigen an Kunsthäusern wie Löwen, Namur, Antwerpen, Brug, Aachen und Lüttich örtliche Feststellungen zu treffen.

Wieviel organisierte Sozialdemokraten sind zum Kriegsdienst eingezogen?

Der sozialdemokratische Bezirksverband Magdeburg-Anhalt hat eine Zählung der zum Militärdienst einberufenen sozialdemokratischen Parteimitglieder vorgenommen, die ein interessantes Ergebnis ergibt. Der Bezirk umfaßt die acht Reichsanstaltsbezirke des Regierungsbezirks Magdeburg und die zwei Wahlkreise des Provinzial-Anhalts. In diesen zehn Kreisen hatte die Partei am 1. Juli d. J. 28.642 männliche Mitglieder. Von ihnen waren bis zum 6. September, an welchem Tage die Zählung stattfand, 9.162 in den Fahnen eintreten. Das sind nicht weniger als 32 Prozent. Die Zahl wird sich noch um ein beträchtliches erhöhen, wenn erst die Einberufung des Reservats in vollem Umfange durchgeführt ist. Unter den Einberufenen befinden sich 489 Funktionäre der Partei. In einer Anzahl Orte wurden

jämliche Funktionäre zum Kriegsdienst eingezogen. Die sich leicht ausrechnen läßt, stellen allein die organisierten Sozialdemokraten des Bezirks Magdeburg-Anhalt drei kriegsfähige Regimenter zur Verteidigung des Vaterlandes. Es würde sicher allgemeines Interesse bezeugen, wenn die Parteioptionen im ganzen Reich eine gleiche statistische Aufstellung vornehmen würden.

Die Aufteilung der Welt.

Auch der Professor der Philosophie Wilhelm Wundt hat in einem zu Leipzig gehaltenen Vortrag die Welt bereits aufgeteilt. Er will mit dem für ihn selbstverständlichen Falle des deutschen Sieges Frankreich schonend behandeln und sich nur ein für allemal den Revanchegedanken austreiben. Schlimmer fällt es England und ergeben, das nach Meinung des Prof. Wundt für einen kleinen Inselstaat allzu schwer an seinem kolonialen Besitz trägt.

Es wird uns reichlich zahlen müssen von dem, was es zu viel hat, wenn aus diesem Kriege eine gerechte Verteilung der kolonialen Kulturbereiche der Nationen hervorgeht. Im übrigen können wir Großbritanniens weitere Entwidlung seiner Kolonialmacht überlassen. Die John Burns, der als ehemaliger Minister Englands Zustände kennen muß, in Aussicht gestellt hat.

Auch Rußland muß sich gewaltige Abstriche gefallen lassen.

Das heutige Rußisch-Polen wird in der Vereinigung mit den deutschen und den anderen slavischen Völkern des Reiches den Schutz und die Freiheit finden, die die österreichisch-ungarische Monarchie allen unter ihren Schutz vereinigten Nationen zuteil werden läßt, und die in diesem Kriege alle unter Österreichs Fahne zum begeisterten Kampf gegen Ausland mit den deutschen verbündeten Slawen dankbar bezeugen. Die deutschen, denen England ihre Zerstörung so schmerzhaft bezeugt hat, werden als gerechte Sühne für die Mißhandlung, die sie erfahren, dem deutschen Mutterlande, dem das Herz der Welt unter ihnen allseitig treu geblieben ist, wieder zugeführt werden.

Wir wissen nicht, ob es Herrn Prof. Wundt ganz klar ist, daß wir, wenn wir die deutschen Völkern in das deutsche Reich einmischen, auch eine viel größere Zahl von Völkern und Völkern miteinmischen müssen, die für Deutschland unter Umständen doch recht unangenehm werden könnten. Aber ganz davon abgesehen, möchten wir es für besser halten, daß auch die Herren Professoren darauf verzichten, öffentliche Verhandlungen über die ihrer Ansicht nach notwendigen Annexionen anzustellen. Denn einmal hat es für Leute von Geistesart und Besonnenheit unter allen Umständen etwas peinliches, zuzusehen, wie das Fell des noch nicht erlegten Bären verteilt wird, und zum andern muß die Darlegung der Pläne der Annexionenpolitik der Gegner den neuen Gebietsveränderungen veranlassen, ihre abweichende Meinung zu äußern. Da aber die Behörde eine Politik wider die Anhänger der territorialen Machterweiterung gegenwärtig nicht für wünschenswert erachtet, würde es unseres Erachtens gut daran tun, auch den Annexionenpolitikern während der Dauer des Krieges Stillschweigen zu empfehlen.

Die zaristische Gefahr.

Der frühere deutsche Votschafter in Rom, Graf A. von Ronis, der sehr zum Leidwesen der Deutschen Tageszeitung vor kurzem im Berliner Tageblatt andeutete, daß Deutschland gegen Frankreich und England seinen Kriegszug zu führen habe, sondern so oder so mit dem Weltmacht schließlich wieder zu einer Verhängung gelangen müsse, verbreitet sich jetzt an derselben Stelle über den russischen Feind. Er gelangt zu folgendem Schluß:

Wir unseren weltlichen Nachbarn werden wir uns schließlich als Bewohner desselben Hauses, als Europäer, auseinanderlegen. Aber mit Rußland in der Staatsform der asiatischen Despotie ist ein Ausstieg glatterdings unmöglich. Weder bei uns noch bei unserem Alliierten besteht ein Pakt gegen das arme, unterdrückte Volk. Wir müssen und indes lassen, daß nur allein die Millionen seiner Krieger die Wälle bilden für das schändliche Treiben der lebenden Nachbarn. Wenn die Russen selbst sich nicht dieser Volksoberdrück entziehen können, so müssen wir auch mit Blut und Tränen zusammengezwungene zaristische Regime umwälzen, damit unsere Ehre und Nachkommen nicht ähnlich durchdrückes durchzuführen haben wie die jetzige Generation.

Wir freuen uns natürlich, daß dieses Verhältnis für das wahre Leben des Jazismus und die Notwendigkeit seiner Beseitigung, das nach vor einem Vierteljahr ausschließlich in der Sozialdemokratie eine Heimstätte hatte, nun aus von unten geteilt wird, die wie der Graf A. Ronis aus hervorstechenden diplomatischen Posten Gelegenheiten hatten, Welt und Menschen kennen zu lernen.

Ein entscheidender Sieg im Westen.

Großes Hauptquartier, 18. Sept., vormittags, amtlich. Zur Ergänzung der Meldung von gestern abend.

Das französische 13. und 4. Armee-Korps und Teile einer weiteren Division sind gestern südlich von Valenciennes geschlagen worden und haben mehrere Batterien verloren. Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellungen der Schlachtfront sind blutig zusammengebrochen. Ebenso ist das Vorgehen französischer Alpenjäger am Sogekamm Brandstahl zurückgewichen worden. — Bei Erstürmung des Glatenbrunnens bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene gemacht und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht abzusehen ist.

Unser Ostheer.

Großes Hauptquartier, 18. Sept. vormittags, amtlich. Unser Ostheer hat seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Gegend Dowiec vor.

Die italienische Neutralität.

Rom, 18. Sept. In einem Zeitartikel führt der Popolo Romano aus: Das italienische Kabinett besteht aus Ehrenmännern, die seinen Treubruch begehren werden. Wer dies will, ist ein Verrückter oder ein unreifer Purfuch, ganz abgesehen von der Rolle, welche ausländisches Gold bei dieser Sache spielt. Die italienische Regierung und das Volk weiß, was die Ehre ihnen gebietet.

Die sozialistischen Dumamitglieder.

Paris, 18. Sept. Nach einer Petersburger Meldung beschloßen die sozialistischen Dumamitglieder sowie die Abgeordneten der Arbeiterorganisationen, den Annexionen, in denen Kriegsvorfällen der Regierung zur Ausdehnung neuer Steuern zur Verhandlung gelangen, fortan fernzubleiben.

Englische Arbeiter für die Franzosen.

Wien, 18. Sept. Die englische Regierung soll sich mit der Absicht tragen, 10.000 Erdbarbeiter für die Armee anzuwerben und dem französischen Oberkommando für Schanzarbeiten zur Verfügung zu stellen.

Die Schwarzen in Paris.

Berlin, 18. Sept. Das Berliner Tageblatt schreibt: Der Pariser Korrespondent des Corriere della Sera entwirft

ein überaus drastisches Bild der Negerinvasion, die kurzgeß Paris überflutet. Hinter dem festlich kostümierten schwarzen Regimentern kommen endlose Reihen schwer beladener Lastkamele aus Afrika. Sie überfluteten den Boulevard des Champs-Élysées. Es sei ein Schaupiel wie im alten Rom, das ebenfalls seine Barbaren-Legionen gegen den Feind aufbot.

Die Cholera in Kisch.

Sankt Petersburg, 18. Sept. In Kisch ist die Cholera aufgetreten. Es wurden bereits zahlreiche Fälle festgestellt.

Witt nach der Kasse.

Berlin 18. Sept. Nach dreiwöchiger Herrschaft der Russen ist die Stadt Kisch wieder von den Einwohnern befreit. Am Dienstag ist die Kaiserliche Zeitung wieder von neuem erschienen, die einen begeisterten Artikel über unsere Truppen bringt und feststellt, daß es das Verdienst der Stadtverwaltung sei, die Russen in einer Haltung in Kisch veranlaßt zu haben, wie sie eine solche in keiner anderen von ihnen besetzten Stadt gezeigt haben.

Ein französischer Ministerrat.

Paris, 18. Sept. (Privattelegr.) Der Ministerrat, der gestern unter Vincennes Vorsitz tagte, beschäftigte sich ausschließlich mit der diplomatischen und militärischen Lage. Die Minister Doumergue und Thomson waren abwesend. Doumergue weilte im Warnegebiet, Thomson führt im Nord-departement und in Pas de Calais die Untersuchung über die Bedürfnisse der Bevölkerung.

Italien geht nicht nach Albanien.

WB. Rom, 18. Sept. Agenzia Stefani meldet: Die ausländische Plattermeldung, daß Italien in Salona (Albanien) Truppen lande oder im Begriff sei, eine Landung vorzunehmen, entbehrt jeder Begründung.

Das englische Parlament verläßt.

Kopenhagen, 18. Sept. Titende meldet aus London: Das Parlament verläßt sich morgen bis zum 18. Oktober. Die Home Rule-Bill und das Gesetz über die Entschädigung der Kirche in Wales werden Gesetz, sie treten jedoch auf Grund des Aufschubgesetzes erst nach dem Kriege in Kraft.

Wien braucht nicht um Frieden zu bitten.

W. B. Berlin, 18. Sept. Das Wiener Korrespondenz gibt bekannt: Die Meldung der Presse des tschechischen Auslandes, daß Österreich-Ungarn wegen angeblicher Einseitigkeit von Friedensverhandlungen das Terrain sondieren lasse, ist durchaus tendenziös erfunden.

Hessen und Nachbargebiete.

Siegen und Umgebung.

— Die „Wacht am Rhein“. Wo stammt das Lied her, das man jetzt jeden Tag unzählige Male singen und sprechen hört und wer ist sein Verfasser? Wohl die wenigsten denken, die es hinausgeschmettern, werden darüber eine Kenntnis haben. Verfall des Liedes ist der im Jahre 1819 in Taltheim bei Tullingen geborene Dichter Max Schneckenburger, der es im Jahre 1840 herausgab. Von dem am 1. September 1815 als Sohn des mit 20 Gulden Gehalt angestellten Stadtmusikus Wilhelm in Schmalkalden geborenen Musiklehrer in Krefeld, Karl Wilhelm, wurde es im Jahre 1854 vertont. Nur allmählich wurde das Lied bekannt. Zuerst wurde es von einer größeren Sängerschaft in Krefeld am 11. Juli 1863 gesungen. Es geriet jedoch fast in Vergessenheit, und erst 1870, in der Begeisterung über die deutschen Siege fand es seine Stellung als Nationalhymne, die es bis heute unbestritten behauptet, soweit kriegsbegeisterte Patrioten in Frage kommen. Der Komponist Karl Wilhelm jedoch war ein Sonderling. Bis 1863 verlebte er in Krefeld, nach Niederlegung seiner Stellung zog er nach Schmalkalden zu seiner alten Mutter, bei der als menschenfreundlicher Pfaffenist lebte. Selbst der Siegeszug seiner Melodie durch die deutschen Gauen vermochte ihn nicht zu erfreuen. Die Begeisterung für den Komponisten war wohl zu überaus groß, um in dem so zurückgezogenen Wilhelm nicht Mißtrauen und Verbitterung zu erwecken. Im November 1870 folgte er dennoch seinen Triumpfen aus. Er wurde nach Berlin eingeladen und erhielt eine Audienz bei Hofe, um dann im Zirkus Reiz am 20. November 1870 zum letzten Male seine eigene Schöpfung zu dirigieren. Durch Bismarcks Vermittlung erhielt Karl Wilhelm eine jährliche Pension von 3000 Mark aus der Nationalkassette. Er starb jedoch bereits am 20. August 1873 in Schmalkalden.

Nach dem Tode Kriege wurde die „Wacht am Rhein“ bis zum Ueberdruß gesungen, gespielt und gepfiffen, so daß die Melodie schließlich ein Schreden aller derjenigen wurde, die ein feineres musikalisches Empfinden besaßen. Damals war es auch, als der bekannte Frankfurter Dichter durch das ewige Wacht am Rhein-Gedudel zu folgenden Versen veranlaßt wurde:

Die Wacht am Rhein, — wer hat das Lied, —

Wer heert es alsfort brille.

Wer wisse's ja, zum Teufel zu,

Im Aach um Gotteswill.

Heint Nacht um Zwölf ehrsich schlief ich ein,

Da stolpern Hwas vor mir.

Und drille laut die Wacht am Rhein,

So daß ich uffwack drimwer.

Ich hab'w' in Aach mein Dank gesagt:

„Ihr Männer ihr, ihr brave!“

Wacht ihr am Rhein, so viel dert wollt,

In Frankfurt löst mich schlaf!“

— Vorkrieg. Wie der Krieg überhaupt verdröben wirkt — oft auch bei denen, die man als gebildete angesehen hat, so ist er auch auf die Jugend vielfach nachteilig ein. Vor kurzem wiesen wir bereits einmal darauf hin, daß jetzt bei der Schuljugend die „Kriegsspiele“ wieder in Schwung gekommen sind und oft einen bedenklichen Umfang annehmen. Die Jungen bezaubern sich mit Holzäpfeln, alten Regen, Stöcken und Eisenstangen und gehen damit gegen einander los. Dabei kann es leicht zu schweren Verletzungen kommen, noch leichter kann das passieren, wenn sich die Jungen mit Steinen werfen, was auch mit dem kriegerischen Programm geht. Die ganze Kriegsspielerlei sollten die Eltern energig bekämpfen nicht nur wegen der Gefahr der Verletzung, sondern auch aus sittlichen Gründen. Es wirkt gerade nicht die besten Triebe, wenn die Kinder mit allerlei

Waffen aufeinander loslagern. Auch nicht, wenn zwei bis dreijährige Kinder mit einem, wenn auch blechernen Sabel herumlaufen.

— **Tote des Giesener Regiments.** Am 8. September sind vom Landwehr-Bataillon des 116. Regiments gefallen: Unteroffizier Otto Kühle, Vollziehungsamter in Weimar. — Landwehrmann Karl Häuser aus Niederweisel. — Feldwebel-Leutnant Heinrich Bernhardt aus Gießen. — Vizefeldwebel Eugen Fischbach, Kaufmann in Gießen. — In der gestern angekommenen Verlustliste Nr. 26 ist des 116. Regiment noch nicht erwähnt.

— **Miet- und Hypothekenzinsen.** Am 1. Oktober d. J. sind die Miet- und Hypothekenzinsen für das dritte oder vierte Kalendervierteljahr zu entrichten. Viele Mieter werden hierzu nicht in der Lage sein. Man denke nicht nur an den kleinen Mann, sondern auch an Inhaber von Geschäftsräumen oder Wirtschaften, deren Betriebe am 1. Oktober seit zwei Monaten vollständig stillstehen. Wenn Ausbleiben der Mietzahlungen wird aber in den meisten Fällen auch der Hauseigentümer zur Zahlung seiner Hypothekenzinsen gezwungen sein. Die Verordnung des Bundesrats vom 7. August 1914 gestattet nun dem Mieter, Zahlungsschulden bis zu drei Monaten zu bewilligen, vorausgesetzt, daß es sich um eine vor dem 31. Juli entstandene Geldforderung handelt. In Zeiten und auch in Wirtschaften besteht vielfach die Auffassung, daß die Forderungen, die die am 1. Oktober zu entrichtenden Miet- und Hypothekenzinsen zum Gegenstand haben, nach dem 31. Juli entstanden seien, soweit sie das Entgelt für den Monat August und die folgenden Monate darstellen. Diese Ansicht ist unvereinbar mit dem Wortlaut und dem Sinn der genannten Verordnung. Das Entstehen einer Forderung ist zu unterscheiden von deren Fälligkeit. Ersteres tritt bei einer durch Rechtsgeschäfte begründeten Forderung durch den Vertragsschluß, letztere durch Zeitablauf ein. Die Fälligkeit ist Voraussetzung der Klagebarkeit, gehört aber nicht zum Begriff des Entstehens. Wichtiger sind die Hypothekenzinsen und die Mietzinsforderungen, letztere sind übrigens keine Forderungen im technischen Sinne, bereits zur Zeit der Hypothekeneintragung und des Mietvertrages entstanden. Diese Auffassung steht im Einklang mit dem Spruchspruch des Reichsgerichtes, das in § 535 bestimmt, daß schon durch den Mietvertrag der Vermieter zur Gebrauchserlassung und der Mieter zur Zahlung verpflichtet wird; ferner wird § 1158 nicht von der Entstehung, sondern von der Fälligkeit der Hypothekenzinsen.

— **Das Stiefelpuhen.** In dem Briefe eines Meeres-Unteroffiziers, den der Berliner Volkanzeiger mittelt, wird erzählt: „Da haben wir 2. B. die Stube 50 belegt mit 12 Gemeinen, wovon sind 1 Oberlehrer Dr. B. und 3 Oberprimaner vom Gymnasium in D. 2 Maurer, ein Arbeiter und Handwerker. Am Sonntag war ich zufällig an dieser Stube. Der Oberlehrer war als Oberhaupt mit einem roten Kappen am Aufwachen, der eine Oberprimaner am Schrubben und die anderen am Wasstragen, Staubwischen und was sonst zum Reinerlegen am Samstag gehört. ... Am Freitag vorletzter Woche gab ich meine Stiefel zum Putzen einem Hebräer. Als er dann die Stiefel zurückbrachte, fragte ich beiläufig, was er im Putzen tat. Zur Antwort bekam ich: „Mein Herr“. Solche Dinge kommen alle Tage vor.“ — Die Stiefelputzfrage war eben bekanntlich ein bürgerliches Hauptargument gegen den „Anlaufschuß“. Ganz besonders wollte der feindselige Jüdische Knecht damit „beweisen“, daß die Durchführung der sozialdemokratischen Ideale unüberführbar seien.

— **Strafen des Krieges.** Im Vorwärts schreibt jemand: Am 10. September fuhr ich von Kaden nach München-Gladbach. In Kaden war in das Eisenbahnviertel ein verwundeter Soldat eingeschoben, begleitet von einem jungen Mädchen, anscheinend seiner Braut. Das Mädchen bemühte sich mit großer Sorgfalt um den Verwundeten und versuchte auch, ihn durch munteres Gerede aufzuheitern. Aber dieser blühte der junge Soldat vor sich hin. Endlich schien dem jungen Mädchen die Geduld auszugehen. „Gib mir“, rief sie, „mach doch nicht immer diese schreckliche Gesicht! Lach doch mal!“ Da schaute sie der junge Mann an und mit einer dumpfen Stimme sagte er: „Lachen? Mir ist das Kaden vergangen, Berl.“ Wenn einer gelachen hat, was ich gelachen hab — der kann nicht mehr lachen.“

— **Der Konsumverein Gießen und Umgebung** bittet um Abdruck der nachstehenden Notiz: Auf eine vor einigen Tagen an die Oberpostdirektion in Darmstadt gerichtete Eingabe erhielten wir heute den schriftlichen Bescheid, daß die in § 11 Nr. 1 des Reichsgesetzes über die Oberpostdirektion mehr erhoben wird, wenn Angehörige der Reichspost- und Telegraphenverwaltung des Bezirks Darmstadt dem Konsumverein als Mitglieder beitreten. Die Verleumdungen in Gießen und Umgebung sind bereits von der Kaiserlichen Oberpostdirektion dahingehend verurteilt worden. Gernach ist nunmehr auch in Gießen mit bereits in vielen anderen Städten den Postämtern und Unterbeamten, sowie allen Angehörigen wieder gestattet, die Karteile, die der Konsumverein Gießen in vielen anderen Städten besitzt, auch für sich in Anspruch zu nehmen. Wir hoffen, daß recht viele Post- und Telegraphenbeamte und Arbeiter nunmehr ihre Mitgliedschaft in unserem Verein bewirken und ihre Kollegen von der Aufhebung des Verbots in Kenntnis setzen. Die Anmeldung kann jederzeit in einer der 10 Vertretungsstellen oder im Bureau, Schwanenstraße 16 erfolgen. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf.

— **Vom Wetter.** Nun ist die Jahreszeit so weit vorgeschritten, daß der Sommer endgültig Abschied genommen hat und ichne, merke Tage jedoch nicht mehr viel zu erwarten sind. Seit dem Sturm und Regen am Samstag und Sonntag ist die Temperatur merklich gesunken und man kann schon von herbstlicher Kühle sprechen. Schon fällt das Laub und wird vom Winde durcheinander gejagt, in Massen bedeckt es den Boden. Uebrigens hat der Wind leider nicht bloß Laub heruntergeweht, sondern auch sehr viel Dreck, frische Luft ist fast nichts auf den Bäumen hängen geblieben. Unter diesen Umständen ist von der Oberteile nicht mehr viel zu erwarten. — Rechts ist es schon ziemlich kühl, in der vergangenen Nacht war das Thermometer auf 8–9 Grad Reaumur gestiegen.

— **Möbiler.** Die hiesige Firma Scheibbecker und Giesing hat eine Anzahl Räume, in denen 50 Betten gestellt werden können, dem roten Kreuz als Lazarett zur Verfügung gestellt. Diese Räume sind mit allen modernen Einrichtungen versehen, elektrischem Licht, Dampfheizung und Wasser.

— **Preis Wehlar.** X Zur Einquartierung. Der Bürgermeister von Wehlar ist bekannt, daß Beschwerden über Einquartierung nur noch schriftlich einzulegen sind. Das hier seit Wochen einquartierte Landwehr-Bataillon hat gestern Abend Wehlar verlassen. Seine Aufnahmestellung bestand aus Wägem des Kreises Wehlar und des Tillykreises.

— **Kriegsoffer.** Der frühere Polizeibeamte, später Vollziehungsamter der Stadt Wehlar, Herr Otto Kühle, ist als Unteroffizier des Landwehr-Bataillons Nr. 116 (Gießen) auf dem Schlachtfeld gefallen. Kühle, der bereits 47 Jahre alt war, ging als Freiwilliger mit in den Krieg und hinterließ Frau und Kinder. — Der Kriegerdienst von 1908 bis 1909 war als Gefreiter in der 1. Infanterie-Regiments Nr. 81 ebenfalls sein Leben auf dem Schlachtfeld lassen. Er war 25 Jahre alt; er hinterließ Frau und Kinder.

Verantwortlicher Redakteur: F. Wetters, Gießen.
Verlag von Krumm & Co., Gießen.

Druck: Verlag Offenbacher Abendblatt, G. m. b. H., Offenbach a. M.

D. Kaminka, Gießen
Marktplatz 11.
Häuser- und Goldschmied. — Den verlassenen Rabenmarken.

Persil

reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche

Henkels Bleich-Soda

Wegen vorgerückter Saison

verkaufen wir unser gesamtes Lager in

Fahrrädern

solange Vorrat reicht, zu

aussergewöhnlich billigen Preisen.

Göbel & Appel

Gießen, Südanlage 20. Telefon 102.

J. Friesleben

Zigaretten-Import und Versand.

Bahnhofstr. 50 Gießen Bahnhofstr. 50

bedeutendes Lager erstklassiger deutscher und ausländischer

Zigarren und Zigaretten

— Eigene Spezialmarken. —

Zigaretten-Genossenschaftsfabrik Gießen G. m. b. H.

Fabrik u. Verkaufsstelle

Walltorstrasse 24.

Wir empfehlen unsere vorz. Marken im Einzelverkauf zu 5, 6, 7, 8, 10 Pfg. und höher (Abgabe auch einzelner Kisten) und offerieren gleichzeitig div. Zigarren, Rauch- und Kautabak.

Unsere Verkaufsstelle ist Werktags von 7–8 Uhr und Sonntags von 11–3 Uhr geöffnet.

Die Geschäftsleitung.

Edgar Borrmann, Gießen

Telephon 165 Eisenwarenhandlung Neustadt

4- und 6eckige Drahtgeflechte, Stacheldraht, Spanndraht, Gartensitzstühle, eisernen Schiebkarren, Glesskannen, Kokosfaserstriche, Bast, Baumkratzer, Baumschützer und Baumsägen, Hecken-, Reben- und Rosenschere, Blumen- und Baumspritzen, Rasenmäher, Gummischläuche, Schlauchwagen, Spaten, Rechen, Hacken, speziell Döcherhacken mit auswechselbaren Blättern.



Hühner-Fress- u. Trankgefäße.

Spezialität:

Sämtliche Gartenland- Utensilien.

Täglich frisches Kaffee- und Teegebäck

Ruchen und Torten

sowie alle sonstigen Backwaren

Ludwig Müller, Bahnhofstr. 52a

10 Pfg.-Café.



in grösster Auswahl von der einfachsten bis feinsten Ausführung. Grosses Lager aller Arten Uhren. Reparaturen an Uhren und Goldwaren in eigener Werkstatt unter Garantie.

Mitglied der Garantiegemeinschaft Deutscher Uhrmacher E. V.

Jul. Philipp, Uhrmacher
Giessen, Bahnhofstr. 50.

Martin Krug, Gießen

Schulstrasse 5

Zigarren-Spezial-Geschäft

feine aus rein überlebensfähigen Tabaken hergestellten Rohstoffe bestes Zigaretten u. Zigarillos, Rauch-, Kau- u. Schnupftabak.

Rheumatismus-, Ischias- und Gichtleidende

nehmen die glänzend bewährten

Petrin-Tabletten

Name gesetzlich geschützt

anerkannt bestes Mittel, da vollständig unschädlich, ohne jegliche Nebenwirkungen und sicher wirkend. — Zu haben in allen Apotheken, wo nicht, durch die Universitäts-Apotheke zum goldenen Engel in Gießen, welche auch zu jeder Auskunft gerne bereit ist.



aller Art in grosser Auswahl in guter Qualität zu bekannt billigen Preisen bei

Max Marum

Giessener Bazar

Bahnhofstrasse 4.



Böhrerwache, Teppichkehrmaschinen, Stoll, Bürstenwaren, Scheuer- u. Putztücher, sowie scholl, Haus- u. Küchengeräte empfiehlt billigst

Edgar Borrmann, Gießen
Telephon 165. Neustadt 11.

billige Bezugsquelle für Wanderverkäufer.



Nur Solide Qualitäten

Für jeden Fuss

und

jeden Geschmack

Max Marum

Bahnhofstrasse 4.



C. F. Schwarz Söhne

Inhaber: Gg. Hildebrandt

Giessen Bahnhofstr. 22

Böhrer, Haarunterlagen, Haarunterlegen, Perücken, weiche, billigste angefertigt, sowie werden gefertigt

S. Tisch, Gießen

Gele Goethestr. 2, Zellerwies 12

Allg. Deutscher Frauenverein

Leidgruppe Gießen.

Auskunftsstelle

für Frauenberufe.

Frauen und Mädchen erhalten

unentgeltlich Rat und Aus-

kunft in allen Dingen, die die

Wirtschaft betreffen, von 6/11, 11/12.

Rechtschulstelle.

Frauen und Mädchen

erhalten unentgeltlich

Rat und Auskunft

in Rechtangelegenheiten

im alten Rathaus Marktplan 14

Wittrock nachmittags von 6/11, bis 8 Uhr.

Trauer-Hüte

in jeder Ausführung und Preislage.

R. Loewenthal & Co.